

Basel setzt gastronomische Trends

Während der Igeho bietet ein Zürcher Touren zu den Hotspots unter den Restaurants an



Crossover. Das Restaurant Asica an der Hegenheimerstrasse verbindet Asien und Afrika kulinarisch und atmosphärisch.
Foto Ruedi Habegger

Von Raphael Suter

Basel. Wer Einheimische fragt, ob Basel eine Trendstadt in Sachen Gastronomie ist, wird höchstwahrscheinlich ein Nein als Antwort bekommen. Anders sieht die Wahrnehmung von aussen aus. Fredy Angst, Geschäftsleiter der Firma b&n Service AG, die Bar-, Club- und Gastronomiebedarf liefert, ist ein Szenekenner. Der Zürcher hat schon in Trendstädten wie London und Barcelona Touren für Fachleute organisiert. Derzeit bietet er solche für Chicago und Dubai an. Für ihn gehört Basel nach Zürich und Luzern zu den trendigsten Gastrostädten der Deutschschweiz. «Basel hat in dieser Hinsicht mehr zu bieten, als die Basler vielleicht selber wissen», meint Angst.

Wer solchen Aussagen keinen Glauben schenkt, kann die Broschüre «Gastro Hotspots Basel» konsultieren, in der Fredy Angst 22 Betriebe auflistet, die seiner Meinung nach durch ihr ganz spezielles Konzept herausstechen. Die Liste dient

auch als Basis für die Trendtouren, die Angst während der morgen beginnenden Igeho, der Internationalen Fachmesse für Hotellerie und Gastronomie, veranstaltet. Die Führungen für Fachleute beginnen jeweils um 17 Uhr und dauern bis 23 Uhr. Das Interesse an der Basler Trendgastronomie ist gross. Alle Führungen sind bereits ausgebucht.

Basler Gäste bleiben länger

«Damit sich etwas in der Gastroszene regt, braucht es einen Motor», sagt Fredy Angst. Der Gastronom Simon Lutz ist für ihn in Basel dieser Motor. Mit seinem vor sechs Jahren eröffneten «Acqua» habe er die Trendgastronomie in Basel initiiert. «Das «Acqua» ist etwas vom Besten, das es in der Schweiz gibt und zusammen mit der «Baracca» eine einmalige Kombination», urteilt der Gastrokenner.

Lob hat er auch für das Unternehmen Gastrag, das mit «Kohlmanns» am Barfi «eine tolle Geschichte» geschaffen habe. Auffällig sei allerdings auch, dass nicht wenige erfolgreiche Konzepte aus

Zürich stammen und nennt als Beispiele das «Tibits», «Lily's» und das künftige «Volkshaus». Allerdings würden diese Lokale in Basel anders funktionieren als in Zürich. So wird beispielsweise im «Lily's» in Basel jeder Platz zwei- bis dreimal, in Zürich hingegen vier- bis fünfmal besetzt. «Die Basler bleiben offenbar gerne etwas länger sitzen», stellt Fredy Angst fest.

Aufgefallen sind ihm zwei weitere Betriebe: Das «Noohn», «weil es von seiner Grösse auch in jeder Weltstadt stehen könnte» und das «Pane e Carne», «weil man sich hier einfach in den Ferien fühlt».

Lokale erzählen viel über die Stadt

Zu den Top 22 in Basel zählt Angst einige noch zu wenig bekannte Restaurants – beispielsweise das «Asica» an der Hegenheimerstrasse 35, dessen Vorvorgänger «Hübeli» stadtbekannt war. Die Mischung einer Crossover-Küche aus Asien und Afrika besticht ebenso wie das exotische Interieur. Ein Neuling unter den Hotspots ist auch die erst im ver-

gangenen Juni eröffnete Café Bar «Zum Kuss» an der Elisabethenstrasse.

Auf seiner Tour besucht Fredy Angst allerdings nicht bloss Trendlokale, sondern auch Basler Institutionen. «Gerade während einer Igeho ist es wichtig, den Fachleuten solche Betriebe zu zeigen, die auch viel über die Stadt selber erzählen», sagt er. So kommt die Gruppe mit bis zu 30 Gastronomen auch an der «Brötlibar» vorbei, besucht den «Braunen Mutz» und die «Safranzunft».

Da der Rundgang zu Fuss absolviert wird, fallen einige Lokale weg, die sich auch zu den Trendsettern zählen dürfen – etwa das «Eo ipso» im Gundeli oder das «Schiff» im Rheinhafen. «Leider können wir nicht alle sehenswerten Restaurants besuchen, letztlich sind es eben doch zu viele.» Ein schönes Lob aus Zürcher Mund für die Basler Gastronomie.

Igeho: 19. bis 23. November. Messe Basel.

www.igeho.ch
www.trendtour.ch

Stadtnotizen

Das letzte Aufbäumen

Von Michael Bahnerth

Es gibt Menschen, denen ist es lieber, wenn sie die Welt durch ein Fenster betrachten können. Dachte ich, als ich in der «Rio Bar» mit einem Feierabend-Drink sass und auf das Barfi-Tohuwabuha schaute. Der Maler Max Beckmann, der gerade mit seinen Landschaftsbildern im Kunstmuseum zu sehen ist, war so eine Trennwand-Existenz. Fühlte sich – ja wie? – wohler vielleicht, wenn etwas zwischen «ihm» und «dem» stand. Vielleicht ist das klug, der Welt mit einem durchsichtigen Schutzwall zu begegnen. Aber ich bin mir da nicht so sicher.

Unlängst war ich richtig draussen und dort unterwegs, was man den erweiterten Stadtwald nennen könnte. Eigentlich gehört der Wald zu Allschwil (BL), grenztechnisch, aber gefühlt ist er unser. Es war im Spitzwald. Meinem Wald. Ich kenne ihn. Als Kind hatte ich dort abenteuerliche Verstecke, später rannte ich auf abgelegenen Wegen durch ihn, jetzt gehe ich dort spazieren. Sonne, wenig Menschen, freie Fahrt auf Jura-Kies. Ich war auf Dromomanie, der Sucht und Sehnsucht nach Laufen. Zügig Richtung Napoleonstrasse, eingetaucht ins herbstliche Blattwerk, den letzten noch hängenden Blättern, von der Sonne gesprengelt. Schön im Grunde, so ein Herbstwald, prachtvoll, Höhepunkt einer lebendigen Vergänglichkeit. Das letzte Aufbäumen.

Schritte rascheln im Laub. Das letzte Geräusch des Sommers, das erste der kalten Jahreszeit. Nichts Besonderes, passiert ja jedes Jahr; man nennt es Abszession, wenn Bäume ihre Blätter abwerfen. Sie tun es, um nicht zu verdursten. Wenn es kalt wird und dann kalt ist, nehmen die Baumwurzeln weniger Wasser auf, während gleichzeitig die Blätter weiter Wasser verdunsten. Um zu überleben, wirft der Baum ab, was ihn zuvor leben liess. Das



Laubpracht. 800 Tonnen Blätter fallen in der Stadt zu Boden. Foto Misha Christen

ist klug. Der Mensch hat es da schwerer, sich von bedrohlichem Balast zu befreien. Ich dachte flüchtig nach über Vergänglichkeit, Altlasten, Winterschlaf, und dass ich nach noch 13-mal Laub sechzig bin. Das kostete mich Schwung, und ich kehrte ein in Neuwiler, bestellte einen Edelzwicker, schaute durchs Fenster auf die fast kahlen Bäume und dachte: «Scheiss drauf.» Aber ich bekam das Laub nicht aus dem Kopf. Deswegen schreibe ich das hier. Und hab Herrn Frauchiger angerufen, den Sprecher vom Tiefbauamt, und plauderte mit ihm über die nackte Wahrheit des Laubes in unserer Stadt. Die geht so: Es gibt 25 000 Stadtbäume, nicht erfasst sind jene etwa in den Langen Erlen oder der Wolfsschlucht. Nicht alles Stadtblaub wird aufgenommen; wo es Sinn macht, wird es liegen gelassen als Humus. Von Basels Trottoirs und Strassen sammelte die Stadtreinigung diesen Herbst rund 800 Tonnen Laub ein. Ein Durchschnittswert. Das meiste davon landet in der Kehrichtverbrennung, weil es zu schmutzig ist. Das saubere Laub kommt in die Kompostieranlage Arlesheim, wo es vermodern darf und als Dünger endet. Beruhigend das alles: Laub sind nur runtergefallene Blätter. Wäre da nicht Rilke: «Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen unendlich sanft in seinen Händen hält».

michael.bahnerth@baz.ch

Von der Druckindustrie in die Wanderwelten

Der ehemalige Schriftsetzer Thomas Sehringer setzt auf ruhige Reise- und Tourenangebote für ältere Leute

Von Rosetta Lopardo

Basel. Schnell mal hier, schnell mal dorthin. Termine über Termine. Arbeit am Wochenende. Unser Alltag wird je länger je mehr stressiger und schnelllebiger. Zeit, um mal innezuhalten und Gespräche vertieft und entspannt zu führen, wird rarer.

Thomas Sehringer (53), gelernter Schriftsetzer und dann in verschiedenen Führungspositionen in der Druckindustrie tätig, wollte diesem Manko in der Gesellschaft etwas entgegensetzen und verwirklichte vor zwei Jahren seinen Traum: Nebenberuflich gründete er das Freizeitangebot Wanderwelten oder wie er sagt, «das Wandern mit Weile». Bei seinen Touren steht nicht das sportliche und ambitionierte Wandern von A nach B im Vordergrund; das würde ja letztlich wieder Stress bedeuten. «Ich möchte den Menschen Zeit schenken», sagt Sehringer. So organisiert er zum Beispiel Schneeschuhtouren in unberührtem Gelände – im Binntal, in den Walliser Alpen zum Beispiel oder in Lauenen bei Gstaad. Vier Tage weg vom Alltag, in einer kleinen Gruppe von acht Gästen, wo man dank gemächlichem Marschtempo genug Atem hat, um auch miteinander zu plaudern und die Natur zu geniessen. Vier Tage Langsamkeit – das ist nicht einfach; nach Sehringers Erfahrung benötigen die meisten stressgeplagten Gäste mindestens einen Tag, bis sie endlich entspannen können, ohne gleich im Gelände loszudüsen.



Stressfrei. Thomas Sehringer wagt mit den beiden Kleinunternehmen Andiamos und Wanderwelten den Schritt in die Selbstständigkeit. Foto Margrit Müller

Gewandert ist Sehringer schon als Kind mit seinem Vater im Schwarzwald, später dann tippelte er auch auf die wirklich hohen Berge in der Schweiz. Aus dieser früh erwachten Leidenschaft heraus liess er sich vom Schweizerischen Bergführerverband zum Wanderleiter befähigen. Die Ausbildung dauerte zwei Jahre. Er musste lernen, was bei Notfällen wie Höhenkrankheit, Schwächeanfall oder Herz-Kreislauf-Problemen zu tun ist. Wie das Wissen über Tier- und Pflanzenwelt sinnvoll vermittelt werden kann. Zudem lernte er, anhand der Schweizer Landeskarten spannende Wandertouren zusammenzustellen,

die Marschzeit zu berechnen, die Wetterbedingungen zu analysieren und Risiken einzuschätzen.

Anspruchsvoller Traum

Dieses Jahr verlor Sehringer seine Stelle als Aussendienstmitarbeiter einer Druckerei. Da packte er die Chance und beschloss, den grossen Schritt in die Selbstständigkeit zu wagen. Er ergänzte Wanderwelten mit einem zweiten Kleinunternehmen: Andiamos. Hier bietet er kleine Wander-, Städte- und Kulturreisen für Menschen ab 65 Jahren an – bevorzugt in Kleingruppen von maximal acht Gästen. Da er

erwerbsmässig Personen transportiert, musste er kurzerhand die Taxiprüfung ablegen. So ein Tagesausflug kostet je nach Reiseziel und den darin enthaltenen Leistungen (Eintritte, Führungen, Gastreferenten) zwischen 40 und 150 Franken.

Sehringer organisiert, kontaktiert gerne und geniesst das Zusammensein mit älteren Menschen, wegen deren reicher Lebenserfahrung und den vielen Geschichten aus ihrem langen Leben. Es ist zwar anspruchsvoll, seinen Traum zu erfüllen, denn dass so viel Arbeit auf ihn warten würde wie zum Beispiel der Erwerb des Taxiausweises, hätte er nicht vermutet. Auch Andiamos an den Mann und die Frau respektive an die Senioren zu bringen, hat er sich einfacher vorgestellt. Nur schon die kleinen, kundenfreundlich gestalteten Andiamos-Prospekte zu verteilen, ist in Basel schwierig, denn die beiden Halbkantone haben schweizweit die meisten Stopp-Werbe-Aufkleber an den Briefkästen. Ja, es ist idealistisch. Aber machbar.

Kurz vor Weihnachten bietet er mit Andiamos einen Ausflug nach Arlesheim an; man wandert durch die Ermitage, begleitet von einer Naturpädagogin. Und da die Ermitage ein Kraftort ist, hält man inne, macht einen gemeinsamen Rückblick und schöpft Kraft fürs neue Jahr. Die wird auch Thomas Sehringer brauchen.

www.wanderwelten.ch
www.andiamos.ch